

Martin Gollmer

Goodbye, World

Die Entwicklung der Auslandberichterstattung in den Massenmedien

Referat

am KorrespondentInnentreffen von Radio DRS
am 28. September 1999 in Bern

„Goodbye, World“, so überschrieb die American Journalism Review Ende 1998 einen Bericht von Peter Arnett über den Zustand der Auslandberichterstattung in den US-Massenmedien. Arnett hatte 1966 als AP-Korrespondent für seine Vietnam-Berichterstattung den Pulitzer-Preis gewonnen. Und 1991 hatte er als CNN-Korrespondent mit seinen Live-Reportagen über den alliierten Bombenhagel auf die irakische Hauptstadt Bagdad gar Weltruhm erlangt. Letztes Jahr machte sich Arnett nun auf zu einer Reise durch die Vereinigten Staaten, um von Verlegern und Chefredaktoren zu hören, welche Bedeutung sie Informationen über das Weltgeschehen beimessen.

Mancherorts hätte Arnett gar nicht in den Chefetagen der Medienhäuser vorsprechen müssen, um zu erfahren, wie es um die Auslandberichterstattung steht. In Indianapolis etwa war schon bei seiner Ankunft auf dem Flughafen alles klar. Die „Indianapolis News“, die dominierende Morgenzeitung am Ort, brachte auf der Frontseite ihrer Ausgabe vom 12. Mai 1998 beispielsweise Berichte über die Klage gegen die amerikanische Tabakindustrie und das bevorstehende 500-Meilen-Autorennen in der 750'000 Einwohner zählenden Hauptstadt des Bundesstaates Indiana. Den indischen Atombombentest vom Vortag erwähnten die „News“ dagegen nicht auf der ersten Seite. Im Innern der Zeitung fand Arnett dann einzig noch ein paar internationale Kurznachrichten.

Das Fazit, das der Starreporter nach seiner Reise zog, war denn auch niederschmetternd.

„Die Berichterstattung über das Ausland hat in den meisten amerikanischen Zeitungen beinahe den Nullpunkt erreicht. Wenn heute ein Auslandbericht nicht von Bomben, Naturkatastrophen oder Finanzkrisen handelt, dann hat er wenig Chancen ins amerikanische Bewusstsein zu gelangen,“ schrieb Arnett. Und nicht nur viele Tageszeitungen hätten sich inzwischen buchstäblich von der Welt verabschiedet. Einige Zeit vor ihnen hätten dies auch die meisten Fernsehstationen und ein grosser Teil der Wochenpresse schon getan.

In den USA ist Arnett nicht der erste Medienexperte, der Alarm schlägt. In Europa und in der Schweiz sorgt der Niedergang der Auslandberichterstattung dagegen noch kaum für Schlagzeilen. Dabei lässt sich auch hier zu Lande beobachten, wie viele Massenmedien die internationale Information zurückfahren.

Der Umfang der Auslandberichterstattung nimmt ab

Ein Beispiel kenne ich aus eigener Erfahrung: Der „Tages-Anzeiger“, mit 280'000 Exemplaren Auflage die mit Abstand grösste Qualitätszeitung der Schweiz, hat in den letzten drei Jahren (etwa seit 1996) das Budget für das Auslandsressort um etwa 10 Prozent reduziert. Die Zahl der Stellen auf der Auslandsredaktion in Zürich ist in der gleichen Zeit von 7 auf 5 gesunken. Zahlreichen so genannten festen freien Auslandskorrespondenten kürzte oder strich der „Tages-Anzeiger“ das Fixum. Etliche Posten für feste Auslandskorrespondenten wurden in solche für freie verwandelt – etwa jener für die internationalen Organisationen in Genf oder jener für die iberische Halbinsel und den Maghreb in Madrid. Einige Auslandsstellen gibt es heute gar nicht mehr – etwa jener für Mittelamerika in Mexiko, jener für den indischen Subkontinent in Dehli oder jener für den Balkan in Sarajevo. Einziges Gegenbeispiel: Der Posten in Brüssel wurde um eine halbe auf eineinhalb Stellen aufgestockt. Weiter teilt der „Tages-Anzeiger“ heute mehr Auslandskorrespondenten als noch vor ein paar Jahren mit anderen Zeitungen; die Berichte des Berliner, Brüsseler und Washingtoner Korrespondenten kann man heute auch in der „Berner Zeitung“ lesen. Weil aber die Zahl der jährlich produzierten Auslandsseiten ungefähr konstant blieb, dürften viele Leser des „Tages-Anzeigers“ die Ausdünnung der Auslandberichterstattung (noch) gar nicht bemerkt haben.

Auffälliger ist da vielleicht schon, was beim Schweizer Fernsehen DRS abgeht. Die „Rundschau“, in der Reportagen aus fernen Welten einst einen Stammplatz hatten, hat ihr Blickfeld heute im wesentlichen auf das eingeschränkt, was rund um schweizerische Kirchtürme vor sich geht. Auch bei der „Tagesschau“, dem Nachrichten-Flaggschiff des Fernsehens DRS, greift die Nabelschau um sich. Auslandsberichte hätten nur noch eine Chance, wenn es um Blood, Swiss and Tears - um Blut, Schweizer und Tränen - gehe, berichten Insider übereinstimmend. „Es gibt einen klaren Trend: man zeigt zunehmend nur noch das, was vor der Haustür stattfindet“, steht im Buch „Wir, die Geier. Das knallharte Geschäft mit den Fernseh-News“. Geschrieben hat es Heiner Hug, der Auslandschef der „Tagesschau“.

Ein Problem mit diesen beiden Beispielen ist, dass nicht ganz klar ist, wie repräsentativ sie für die Massenmedien in der Schweiz sind. Wahrscheinlich ist aber, dass Tages-Anzeiger und Fernsehen DRS innerhalb eines schon seit langem anhaltenden Trend liegen. So kommt Meier in einer 1984 publizierten Arbeit zum Ergebnis, dass der Umfang der Auslandberichterstattung in den schweizerischen Massenmedien zwischen 1950 und 1975 zwischen 20 und 50 Prozent zurückgegangen ist. Rathgeb wiederum ermittelte in einer 1995 veröffentlichten Studie über Zeitungsrenovationen in der Schweiz einen Rückgang der Auslandberichterstattung um 25 Prozent in der Zeit zwischen 1978 und 1993.

(Folie)

Einen Abbau der Berichterstattung über das Weltgeschehen stellte auch Vetsch in einer in diesem Sommer im Rahmen eines Seminars über Auslandberichterstattung an der Uni Bern durchgeführten Untersuchung fest. Untersuchungsgegenstand war die Auslandberichterstattung auf der Frontseite ausgewählter schweizerischer Tageszeitungen. Dabei ergaben sich Umfangrückgänge von bis zu 65 Prozent in der Zeit zwischen 1979 und 1999. In ähnlichem Ausmass wie der Umfang der Auslandberichterstattung ging auch die Zahl der Auslandsaufmacher auf der Frontseite der untersuchten Zeitungen zurück.

Gemäss Vetsch können Layoutänderungen den grossen Rückgang nicht allein erklären; er sieht dahinter eindeutig auch konzeptionelle Änderungen. Weil aber die Untersuchung weder repräsentativ noch methodisch einwandfrei ist, sind deren Resultate mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren.

Über den Umfang der Auslandberichterstattung auf schweizerischen Radiosendern sind mir keine Untersuchungen bekannt. Klar ist aber, dass Radio DRS mit Abstand das grösste Angebot hat (8351 Sendeminuten 1998), und dass dieses Angebot von den Hörern auch klar besser genutzt und beurteilt wird als jenes der privaten Radiosender (Marktanteile am Morgen und am Mittag von 60 und mehr Prozent, am Abend von rund 50 Prozent). Von den Privatradios hat Radio DRS wohl auch in Zukunft keine Konkurrenz zu erwarten. Die meisten Privaten setzen voll auf die lokale und regionale Berichterstattung. Über das Ausland berichten die privaten Radiosender meistens nur anhand von eindeutigen Mainstream-Ereignissen und -themen. Zudem bevorzugen sie in ihren Berichten ausländische Geschehnisse, die einen klaren Bezug zur Schweiz haben.

Allerdings gibt es bei den privaten Radiosendern vereinzelt auch Bestrebungen, mit einer verbesserten Nachrichtengebung Marktanteile zu gewinnen. So versucht etwa das in Rapperswil beheimatete Radio Zürichsee in Zusammenarbeit mit einer Radioredaktion des Tages-Anzeigers neue Hörer im Bereich der Stadt Zürich zu gewinnen. Vorgesehen ist dabei auch der Rückgriff auf die Dienste der Auslandsredaktoren des Tages-Anzeigers. Ob damit auch wirklich ein Ausbau der Auslandberichterstattung verbunden ist, lässt sich jetzt – das Projekt läuft erst seit einigen Monaten – noch nicht sagen.

Demgegenüber ist die Entwicklung des Volumens der Auslandberichterstattung in den nordamerikanischen – und dort speziell in den amerikanischen – Massenmedien gut dokumentiert. Regelmässig sind in den letzten Jahren Bücher und Zeitschriftenaufsätze zu diesem Thema veröffentlicht worden. Das Fazit, das sich aus diesen Publikationen ziehen lässt, ist eindeutig: Der Umfang der Auslandberichterstattung in den amerikanischen Massenmedien nimmt ab.

So ist gemäss einer Studie des Joan Shorenstein Center in den amerikanischen Fernsehnetworks ABC, CBS und NBC der Anteil der Auslandnachrichten von rund 45 Prozent in den 70er-Jahren auf 13.5 Prozent im Jahr 1995 gesunken (nach Hoge 1997).

(Folie)

Der amerikanische Medienbeobachter Andrew Tyndall seinerseits stellte fest, dass die Auslandberichterstattung in den drei Fernsehnetworks zwischen 1988 und 1992 um fast die Hälfte abgenommen hat (nach Snyder 1997). Besonders stark gingen dabei die Beiträge der Auslandsbüros der Networks und die Berichte über die US-Aussenpolitik zurück: Seit 1991, seit dem Ende des Golfkrieges also, nahmen die Beiträge der Auslandsbüros um 60 Prozent und die Berichte über die amerikanische Aussenpolitik gar um 70 Prozent ab.

Auslandberichte sind noch rarer am Radio. In Washington etwa stützten sich 19 kommerzielle Sender auf den einen oder den andern von zwei Audio-Nachrichtendiensten für einen minimalen Schlagzeilen-Service ab. „Für durchschnittliche Radiostationen sind [Ausland-]Nachrichten ein Bereich, der im Sterben liegt“, sagt John Matthews, ein Direktor einer dieser Stationen (nach Hoge 1997).

In den amerikanischen Zeitungen ist gemäss den National Advertising Bureau der Anteil der Auslandberichte am redaktionellen Teil von 10.2 Prozent im Jahr 1971 auf 6 Prozent im Jahr 1982 gesunken (nach Hoge 1997). In zehn führenden amerikanischen Zeitungen sollen die Auslandnachrichten 1989 gemäss einer Untersuchung von Journalistikprofessor Michael Emery gar nur noch 2.6 Prozent des redaktionellen Teils beansprucht haben (nach Hoge 1997).

(Folie)

Selbst die New York Times, eines der Aushängeschilder der amerikanischen Medienszene, hat die Auslandberichterstattung abgebaut. Zwischen 1969 und 1990 sank die Zahl der jährlich publizierten Auslandberichte um rund 50 Prozent, wie eine Forschergruppe um den Publizistikwissenschaftler Daniel Riffe herausfand (Riffe u.a. 1994). Die Länge der Auslandberichte in der Times nahm zwar in der selben Periode zu, vermochte aber den zahlenmässigen Rückgang nicht auszugleichen. Dasselbe Phänomen spielte sich auf der Frontseite der New York Times ab: Über die Jahre hinweg nahm die Zahl der internationalen Nachrichten ab, deren Länge aber zu.

Ernüchternd auch die Zahlen, welche Hall's Magazine Editorial Reports für die amerikanische Wochenpresse präsentierte: Im Nachrichtenmagazin Time ist der Anteil der Auslandberichte am redaktionellen Teil zwischen 1985 und 1995 von 24 auf 14 Prozent gesunken, in Newsweek von 22 auf 12 Prozent und in U.S. News and World Report von 20 auf 14 Prozent (nach Hoge 1997).

Die Zahl der klassischen Auslandskorrespondenten nimmt ab

Aber nicht nur der Umfang der Auslandberichterstattung nimmt ab. Auch die Zahl der Auslandskorrespondenten sinkt.

(Folie)

Zwar scheinen Zahlen des Journalistikprofessors Ralph Kliesch zu zeigen, dass die Zahl der Zahl der Auslandskorrespondenten, die für amerikanische Medien arbeiten, gegen Ende der 80er-Jahre wieder stark zugenommen hat (Kliesch 1991). Der starke Anstieg ist aber hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass spezialisierte Wirtschafts- und Finanznachrichtendienste wie Reuters, Bloomberg oder Dow Jones ihre internationale Berichterstattung stark ausgedehnt haben (Hoge 1997). Das ist ein Hinweis darauf, dass zahlungskräftige Eliten wahrscheinlich weiterhin in den Genuss einer umfangreichen und hochstehenden Auslandberichterstattung kommen. Und es ist auch ein Hinweis darauf, dass viele internationale Nachrichten heute möglicherweise nicht mehr in den klassischen Auslandsressorts Frontseite und Ausland erscheinen, sondern vermehrt im Wirtschaftsteil. Studien, die eine solche Verschiebung bestätigen, sind mir bisher allerdings keine bekannt.

Gemäss einer Studie, welche die „American Journalism Review“ letztes Jahr veröffentlicht hat, beschäftigen die rund 1600 US-Tageszeitungen zusammen gerade noch 286 Auslandskorrespondenten. Zählt man davon jene des Wall Street Journals ab, einer typischen Spezialpublikation für Wirtschafts- und Finanznachrichten, sind es gar nur noch

186. Die amerikanischen Fernsehnetworks haben heute zusammen weniger Auslandbüros als CNN, der 24-Stunden-Nachrichtensender, der 24 Posten besetzt behält (Welch 1999). CBS hatte zu seinen besten fast ebenso viele Büros im Ausland – nämlich 20 -; letztes Jahr schloss das Network auch noch die Vertretungen in Moskau und Tel Aviv (Hess 1996, 30; Welch 1999).

Ein weiterer Trend ist, dass die amerikanischen Massenmedien anstelle eigener Auslandskorrespondenten in den letzten Jahren immer häufiger auf freie Mitarbeiter oder andere vor Ort anwesende Nachrichtenlieferanten zurückgreifen (Hoge 1997). Gemäss dem Medienforscher Stephen Hess waren vor 1970 87 Prozent der Auslandskorrespondenten von US-Massenmedien von ihrer Zeitung, ihrem Radio oder Fernsehen entsandt, in den 70er-Jahren waren es 84 Prozent, in den 80er-Jahren 72 Prozent und zu Beginn der 90er-Jahre noch 70 Prozent (Hess 1996, 68).

Freie Auslandskorrespondenten sind gehäuft vor allem an Krisenschauplätzen oder anderen Orten zu treffen, die sehr nachrichtenträchtig sind (Hess 1996, 70). Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien zwischen 1991 und 1995 waren die ersten grösseren bewaffneten Konflikte, die weitgehend von freien Auslandskorrespondenten abgedeckt wurden. Und zwar nicht nur von den amerikanischen Massenmedien; auch der Tages-Anzeiger und andere Schweizer Zeitungen griffen für ihre Berichte von den Fronten in Bosnien und Kroatien hauptsächlich auf freie Journalisten zurück.

15 Prozent der Auslandskorrespondenten von US-Medien sind zudem Nicht-Amerikaner. Ihr Anteil hat sich vor und nach 1980 nicht verändert (Hess 1996, 74). Aber: Je wichtiger ein Land oder ein Gebiet für die USA ist, desto eher wird es von einem Auslandskorrespondenten mit amerikanischen Pass betreut.

US-Massenmedien setzen seit ein paar Jahren anstelle klassischer Auslandskorrespondenten zudem vermehrt Reisekorrespondenten (oder Krisenberichterstatter) ein, die jeweils nur bei grösseren internationalen Ereignissen ausrücken.

Und wie steht es mit den Auslandskorrespondenten der Schweizer Massenmedien? Wie der Tages-Anzeiger seinen Korrespondentenstab zurückgefahren hat, habe ich Ihnen schon geschildert. Aufschlussreich ist vielleicht noch ein weiteres Beispiel, das ich selber miterleben konnte. Zu Beginn der 90er-Jahre haben Zeitungen, Radio und Fernsehen ihre Präsenz in Brüssel massiv ausgebaut. Innert Kürze vervierfachte sich die Zahl der Schweizer Auslandskorrespondenten am Hauptsitz von EU und Nato auf rund 20. Nach dem Nein zum EWR begann dann eine langsame Absetzbewegung. Jetzt arbeiten noch etwa 15 Schweizer Medienvertreter in Brüssel.

(Folie)

Aber nicht nur in Brüssel – immerhin ein Ort, wo je länger je mehr für die Schweiz wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen gefällt werden - glauben manche Massenmedien auf einen Korrespondenten verzichten zu können. Von den grössten schweizerischen Tageszeitungen - jenen mit mindestens 20'000 Exemplaren Auflage - kommen drei gar ohne einen einzigen Mitarbeiter im Ausland aus: Es sind dies die Thurgauer Zeitung, die Basellandschaftliche Zeitung und der Walliser Bote, wie Nicole Gysin in einer Arbeit über die Auslandskorrespondenten der Deutschschweizer Printmedien

herausfand (Gysin 1998).

(Folie)

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Eggel in einer soeben fertig gestellten Seminararbeit über die Auslandberichterstattung in ausgewählten schweizerischen Tageszeitungen. Danach weisen nur die grösseren Tageszeitungen einen überwiegenden Anteil von Leistungen eigener Auslandkorrespondenten und –redaktoren auf; kleinere Tageszeitungen verwenden dagegen in der Auslandberichterstattung grossmehrheitlich Agenturmaterial.

(Folie)

Vom grossen Auslandkorrespondentenstab von Zeitungen wie der „Neuen Luzerner Zeitung“, der „Aargauer Zeitung“, der „Basler Zeitung“ oder dem „Bund“ soll man sich aber nicht täuschen lassen: Es handelt sich bei diesen Korrespondenten überwiegend um freie Journalisten. Wie überhaupt die Mehrheit der Auslandkorrespondenten der Deutschschweizer Tageszeitungen – nämlich rund drei Viertel – auf freier Basis arbeiten, wie Gysin ebenfalls herausfand (Gysin 1998). Immerhin erhalten die meisten freien Auslandkorrespondenten aber ein minimales Monatsfixum.

Mit seinen 18 Korrespondentinnen und Korrespondenten gehört Radio DRS zu den schweizerischen Medien mit den grössten Korrespondentennetzen. Die von 10 bis 100 Prozent variierenden Stellenprozente zeigen dabei, dass auch dieses Netz mit knappen und knapper werdenden finanziellen Mitteln kämpfen muss. Ein weiterer Hinweis, wie eng der finanzielle Spielraum ist, sind auch die Doppelposten Brüssel/Frankreich und Italien/Tessin. Dass zwei der drei grossen Nachbarstaaten der Schweiz, die zudem noch eine sprach-kulturelle Verbindung mit unserem Land haben, in einem Medium, das nationale Ausstrahlung für sich beansprucht, keinen eigenen Korrespondenten haben, ist für mich jedenfalls ein Manko. Zudem vertrete ich als ehemaliger Brüsseler Korrespondent die Meinung, dass Brüssel heute ein für die Schweiz so wichtiger Standort ist, dass es einen Korrespondenten verdient, der sich voll auf EU und Nato konzentrieren kann.

Umgekehrt glaube ich, dass Radio DRS zu den ganz wenigen schweizerischen Medien gehört, die auf den Umbruch in Mittel- und Osteuropa klar und konsequent reagiert haben. Sie sind heute im Gebiet selbst mit drei ziemlich optimal auf Moskau, Prag und Belgrad verteilten KorrespondentInnen vertreten. Zudem setzt Radio DRS diese KorrespondentInnen auch wirklich regelmässig ein. Die meisten anderen Medien – inklusive die NZZ für ihre Wirtschaftsberichterstattung - haben dagegen ihren Wiener Ausguckposten aus den Zeiten des Kalten Krieges behalten und erledigen nach wie vor einen beachtlichen Teil ihrer Berichterstattung über Mitteleuropa von dort aus.

Anders als Radio DRS haben die privaten Radiosender in der Schweiz in der Regel keine eigenen Auslandkorrespondenten. Die Privatstationen nehmen für ihre Auslandberichterstattung meistens Rückgriff auf die Korrespondentennetze von Agenturen wie den dpa/Rufa-Audiodienst. Dadurch sind sie durchaus in der Lage, im Rahmen ihres allgemeinen Nachrichtenkonzepts eine professionelle und die ganz Welt abdeckende Auslandberichterstattung anzubieten. Der dap/Rufa-Audiodienst bietet jeden Monat über 1000 Beiträge an. Die meisten Berichte gelten den Top-Ereignissen des Tages in einer

Länge von maximal 30 – 40 Sekunden. Zum Programm gehören ferner bearbeitete reine Originaltöne für Nachrichtensendungen. Aber auch gebaute Beiträge von bis zu vier Minuten Spieldauer für Magazinsendungen sind im täglichen Angebot enthalten – bunte Magazinberichte ebenso wie Zusammenfassungen oder Hintergründe zu aktuellen Ereignissen. Das alles ist ein Hinweis darauf, dass man sich auch als Hörer eines privaten Lokalradios durchaus gut über das Ausland informiert fühlen kann.

Die Auslandberichterstattung wird oberflächlicher

Mit dem Krieg am Persischen Golf hat die Auslandberichterstattung eine ungeheure Beschleunigung erhalten. Live-Berichterstattung über grössere Ereignisse ist seither die Regel. Das Aufkommen des Internet hat dazu geführt, dass es mittlerweile auch im geschriebenen Journalismus keinen Redaktionsschluss mehr gibt. Nachrichten sind nicht mehr etwas Feststehendes, wonach man sich richten kann, sondern etwas Fließendes, das nach und nach berichtet wird. Der Recherchierjournalismus ist durch einen „Flachdachjournalismus“ abgelöst worden, wie die amerikanische Journalistin und Medienforscherin Johanna Neuman festgestellt hat (Neuman 1997): Der Auslandskorrespondent übernimmt häufig die Rolle eines Sprechers, der vor der Kulisse eines Ereignisses Meldungen von Nachrichtenagenturen verliest, oder die eines Entertainers, der über Stimmungen und Gefühle berichtet (Kirschstein 1996).

Im Buch „Wir, die Geier“ beschreibt Heiner Hug das Beispiel der griechischen Journalistin Maria D.: „Sie kommt direkt aus Athen. Um 17h00 landet sie in Paris. Sie soll über den Tod von Princess Di berichten. Vom Flughafen fährt sie direkt zum Eiffelturm. Dort wurde ein offenes Studio aufgebaut. Schnell fragt sie einen [anderen]Journalisten, ob es Neues gäbe. Wenige Augenblicke später gibt sie ihren Zuschauern eine detaillierte Analyse, live mit Eiffelturm.“ (Hug 1998, 160)

Bartholomäus Grill, Afrika-Korrespondent der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“, beschreibt das Wirken der rasenden Reporter so: „Stahlgewitter über Somalia. Mordbrennende Kindersoldaten. Hunger, Seuchen, Massenelend. Die Krisenreporter befinden sich im Anflug auf Mogadischu. Es sind verwegene Kerle, jung und furchtlos, die von den Heimatredaktionen ins ‚Herz der Finsternis‘ entsandt werden. Im Flugzeug überfliegen sie noch schnell ein paar Agenturmeldungen, Artikel und länderkundliche Heftchen aus dem Munzinger Archiv. Dann landen sie. Und betreten ein Land, das ihnen so vertraut ist, wie die Rückseite des Mondes. [...]

Ihre Blitzanalysen verblüffen all jene Landeskenner, die sich in der fein verästelten Sozialstruktur Somalias erst nach vielen Lehrjahren zurechtfinden. Da zerfällt dann eine ethnisch homogene Bevölkerung in undefinierbare Sprengel, da werden Subclans zu Stämmen und Sippen zu Clans. Zwar gibt es in Somalia keine Stämme. Geschenkt. Wen interessiert schon so genau, ob es Hawardle oder Hawadle oder sonstwie heisst? Wer schert sich um den Unterschied zwischen Issa und Issak? Rahanwein - kann man den trinken? Nein, das ist auch irgendein Stamm, irgendwo in Afrika.

Der umgekehrte Fall?“, fragt Afrika-Korrespondent Grill in seinem Aufsatz. Und gibt die Antwort gleich selbst: „Man schreibe über Deutschland und nenne den Stamm der Schwalben einen Subclan der Frunken.“ (Grill 1996)

Für den Schweizer Fernsehmann Hug ist klar: „Schnellschüsse sind nicht fernsehspezifisch. Alle Medien schiessen schnell.“ (Hug 1998, 160) Ja, sie können gar nicht mehr anders als schnell schiessen, wie Hug weiter schreibt: „Wichtig ist, die Meldung schnell zu geben, die ersten zu sein. Dem Zuschauer [dem Hörer oder dem Leser] zeigen: Wir sind dran. Ob die Informationen zu diesem Zeitpunkt stimmen, ist zweitrangig. Im frühen Stadium sind Fehler erlaubt. Sie werden dann im Laufe der Zeit korrigiert.“ (Hug 1998, 160). Das alles sagt der Auslandchef des vermeintlich so hoch seriösen Schweizer Fernsehen DRS.

Doch damit nicht genug. Hier noch ein Münsterchen aus seinem Buch über „das knallharte Geschäft mit den Fernseh-News“: „Der neue Journalismus verlangt Geschichten. Man will nicht nur Fakten. Stories müssen her. Eine Entwicklung muss aufgezeigt werden – geradlinig, verständlich. Eine Aussage muss gemacht werden. Die Geschichte muss einen Anfang und einen Höhepunkt haben. Doch oft gibt es in der Wirklichkeit keine Tendenz, oft kann keine Aussage gemacht werden. Es gibt tausend Wenn und Aber. Doch Wenn und Aber passen nicht in den modernen Journalismus. Also lässt man sie weg. Getrimmte Wirklichkeit. Zwischentöne gibt es selten“, schreibt Hug: „eine Sache hat weiss zu sein – oder schwarz.“ (Hug 1998, 167).

Und wie sieht das alles aus, wenn es nicht nur 20 Minuten am Abend, sondern 24 Stunden pro Tag dauert? „Die Informationsflut von CNN ist breit wie ein Fluss, aber die Tiefe des Flusses ist dünn wie ein Rinnsal“, meint die französische Zeitung „Le Monde“ (nach Hug 1998, 157).

Die alten Schwächen der Auslandberichterstattung bleiben

Derweil sind die alten Schwächen der Auslandberichterstattung immer noch da: Sie konzentriert sich **geografisch** gesehen auf ein paar wenige wichtige Länder, auf wechselnde Krisengebiete und im übrigen hauptsächlich auf das nahe Ausland.

(Folie)

Wenn die amerikanischen Networks Auslandberichte senden, dann gibt es gemäss Medienforscher Stephen Hess drei Arten von Geografie: Erstens die ständig beleuchteten wichtigen Länder: Russland, Grossbritannien, Israel, Japan und - seit der Vereinigung – Deutschland. In diesen Ländern sind Kamerateams präsent unabhängig von dem, was gerade passiert. Zweitens Orte, wo Krisen gerade stattfinden. Drittens der Rest, Länder, in denen zufällig sonstwie etwas Interessantes passiert: Ein Gipfeltreffen in Malta, eine wichtige Wahl in Mexiko, ein Sportanlass in Australien. (Hess 1996, 30).

Die dauerhaft beleuchteten Orte und die Krisenschauplätze sind oft die gleichen. Zusammen stellen sie in den Abendnachrichten der US-Networks 79 Prozent der Beiträge mit ausländischer Dateline. (Hess 1996, 30f.). Innerhalb einer Periode von sieben Jahren, die Hess untersuchte, kamen in den Networks 6 wichtige Länder, 22 Krisengebiete und 77 andere Staaten vor; das ist etwas mehr als die Hälfte aller Länder der Welt. (Hess 1996, 31).

Russland (oder die frühere Sowjetunion) war dabei gemäss Hess das einzige Land, das in den Fernsehnachrichten genügend oft und mit einer genügenden Breite von Themen

aufschien, so dass sich die Zuschauer ein einigermaßen realistisches Bild vom Leben dort machen konnten. (Hess 1996, 33). Hess sieht darin einen Ausfluss des Kalten Krieges, der bis zu Beginn der 90er-Jahre ein ständiges Thema in allen (Fernseh-)Nachrichten war.

(Folie)

Beim Schweizer Fernsehen ist dies nicht anders. „Über höchstens 16 [Länder] berichten wir regelmässig“, schreibt Heiner Hug in seinem Buch. „Über 107 Staaten berichten wir weniger als fünfmal pro Jahr. Über mehr als neunzig Prozent aller Staaten gibt es keine kontinuierliche politische oder wirtschaftliche Berichterstattung.“ (Hug 1998, 43)

Das Fernsehen zeigt dabei eine viel einfachere Karte der Welt als die Zeitungen. An 168 Tagen in den Jahren 1989 bis 1991, in denen Medienforscher Stephen Hess in den USA eine vergleichende Analyse durchführte, berichtete das Fernsehen nur über 79 Staaten. Die Zeitungen enthielten dagegen Nachrichten aus 144 Ländern. (Hess 1996, 43). „Die Welt, die die Fernsehstationen ihrer Zuschauern offerieren, ist eine kleine Welt“, folgert der Heiner Hug aus solchen Zahlen. (Hug 1998, 43).

(Folie)

Gemessen an der Bevölkerung unterrepräsentieren die amerikanischen Medien gemäss Stephen Hess Asien stark und Afrika ein wenig. Die amerikanischen Kontinente werden etwa proportional gezeigt, während der Nahe Osten, Osteuropa und Westeuropa überrepräsentiert sind. Gemessen am Wohlstand sind sowohl Westeuropa wie Asien unterrepräsentiert, Osteuropa und Amerika in etwa richtig dargestellt sowie Afrika und der Nahe Osten überrepräsentiert. Zeitungen bilden die Welt in Bezug auf Bevölkerung und Wohlstand in der Regel besser ab als das Fernsehen (Hess 1996, 39f.). Amerikas Bild der Welt wird gemäss Hess am meisten von der Fernsehberichterstattung über den Nahen Osten verzerrt: 5 Prozent der Weltbevölkerung, 3 Prozent des Welt-Bruttoinlandsprodukts, aber 35 Prozent der Beiträge mit ausländischer Dateline. (Hess 1996, 41).

Das Magazin „Intermedia“ führte an einem Tag im November 1991 eine Untersuchung von beinahe globalem Ausmass durch, bei der Land für Land die Anteile nationaler und internationaler Berichterstattung gemessen wurden. Dabei stellte sich heraus, dass 92 Prozent der TV-News in Lateinamerika über Lateinamerika war, 85 Prozent im Nahen Osten über den Nahen Osten, 80 Prozent in Osteuropa über den Nahen Osten, 78 Prozent in Japan über Japan, 80 Prozent in Nordamerika über Nordamerika und so weiter. Graham Chapman von der University of London, der Autor der Studie, folgerte: „Es scheint, als gäbe es mehrere Welten auf dieser einen Erde – und die meisten davon befinden sich nebeneinander, wo sie sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.“ (nach Hess 1996, 9f.). Kurz: Die Welt ist provinziell.

(Folie)

Auch die schweizerischen Tageszeitungen betonen in ihrer Berichterstattung über das Weltgeschehen überwiegend das nahe Ausland. Sie tun dies aber offenbar nicht so ausgeprägt wie die Medien anderer Länder. Eggel ermittelte in seiner Seminararbeit für Berichte aus dem europäischen Ausland für das Jahr 1999 Anteile zwischen 50 und 75 Prozent. Allerdings scheint sich die Europäisierung – und auch die Nordamerikanisierung -

der Auslandberichterstattung in den schweizerischen Zeitungen gemäss der Untersuchung von Vetsch zu verstärken. Auf deren Frontseiten jedenfalls nahm der Anteil von Berichten über europäische und nordamerikanische Länder zwischen 1979 und 1999 kontinuierlich von 35 auf 70 Prozent zu. Die Berichterstattung über die ehemalige Sowjetunion und Asien war dagegen im gleichen Zeitraum stark rückläufig.

Auch die Berichterstattung von Radio DRS ist stark europazentriert. Das geht sowohl aus den Statistiken über die Herkunft der Auslandbeiträge wie auch aus jener über die geografische Verteilung der Stellenprozente hervor: 550 der 850 Stellenprozente der GAV-KorrespondentInnen befinden sich in West- und Mitteleuropa.

(Folie)

In **thematischer** Hinsicht handelt die Auslandberichterstattung vor allem von Krieg, Diplomatie und Innenpolitik. Beim US-Fernsehen ist dies in beinahe drei Viertel der Auslandbeiträge der Fall, bei amerikanischen Zeitungen in mehr als der Hälfte. (Hess 1996, 44). Auch in den schweizerischen Tageszeitungen dominieren gemäss der Untersuchung von Eggel Auslandberichte über Politik und Krieg klar. Eine schon sehr viel kleinere Rolle spielen Kriminalität und Wirtschaft.

Berichte über Krisen und Gewalt dominieren die Abendnachrichten der US-Networks klar. 16 (der 21) Länder, die gemäss Medienforscher Stephen Hess am häufigsten in den Abendnachrichten gezeigt wurden, waren ganz oder teilweise wegen ernsthaften Unruhen in den News. Zwischen 1988 und 1992 handelten 51 Prozent der Auslandnachrichtenbeiträge in den US-Networks von bewaffneten Konflikten, Menschenrechtsverletzungen, Kriminalität, Unfällen oder Katastrophen. Und: Je weiter weg von New York ein Ereignis stattfand, desto wahrscheinlicher war es, dass die Kameras von Gewalt angezogen worden waren. (Hess 1996, 33ff). Gemäss Hess handeln Fernsehnachrichten deutlich mehr von Gewalt oder Menschenrechtsverletzungen als Zeitungsberichte. (Hess 1996, 45).

Länder scheinen gemäss Hess auch vorbestimmte Rollen zu haben: Kommt Kolumbien, ist der Beitrag über Drogen, kommt Italien, handelt der Bericht von der Mafia, kommt Deutschland, sind Neo-Nazis das Thema, kommt Japan, wird über Wirtschaft (oder einen Handelskrieg) berichtet, kommt Grossbritannien, hat das Königshaus seinen Auftritt. (Hess 1996, 32).

Medienforscher Stephen Hess zufolge gehen die US-Fernsehnetworks Themen kaum einmal überregional oder transnational an (z.B. Wasserverschmutzung in Europa). Thematische Beiträge hätten meistens einen nationalen Fokus (Hess 1996, 33).

Bei dieser Themengewichtung wundert es nicht: Als **Akteure** dominieren in der Auslandberichterstattung Generäle, Diplomaten und Politiker. Interessant ist diesbezüglich ein Ergebnis aus der Seminararbeit von Vetsch: Auf den Frontseiten schweizerischer Tageszeitungen spielen heute internationale Organisationen als Akteure im Weltgeschehen eine sehr viel grössere Rolle als noch vor 20 Jahren: Die Zahl der Auslandberichte, in denen internationale Organisationen als Hauptakteur erscheinen stieg zwischen 1979 und 1999 um rund 30 Prozent.

Schliesslich stellt die Auslandberichterstattung **hauptsächlich Ereignisse, jedoch kaum Prozesse** in den Vordergrund (Hess 1996). „Der Fernsehjournalismus hüpfert von Ereignis zu Ereignis. Eine kontinuierliche Berichterstattung gibt es immer weniger. Wir berichten monatelang über Ruanda. Und dann zwei Jahre lang kein einziger Bericht“, schreibt Heiner Hug (1998, 43).

Heute speeden die Journalisten von einem Brennpunkt zum andern. Computer und Satelliten liefern unmittelbare Berichterstattung. Das Publikum erhält sehr kurze, aber sehr intensive Bilder von fremden Orten und oft gewalttätigen Ereignissen. Dann wandert das Suchlicht weiter (Hess 1996, 28; in Anlehnung an Lippmann). Auch in schweizerischen Tageszeitungen ist das nicht wesentlich anders. Gemäss der Untersuchung von Eggel sind in der Regel über 90 Prozent der Auslandberichte aktuellen Ereignissen gewidmet. Nur die grossen Tageszeitungen wie NZZ und Tagi räumen der Hintergrundberichterstattung mit einem Anteil von rund 15 Prozent an der gesamten Auslandberichterstattung ein etwas grösseres Gewicht ein.

Wie gross der Anteil der Hintergrundberichterstattung bei Radio DRS ist, habe ich nicht ausgerechnet. Klar ist aber, dass Radio DRS im Rendez-vous am Mittag, im Echo der Zeit am Abend und vor allem im International am Sonntagmorgen Gefässe hat, in denen regelmässig Hintergrundberichterstattung über das Ausland stattfindet. Insbesondere die Sendung International ist meines Wissens ein Gefäss, das in der heutigen Radiolandschaft Seltenheitswert bekommen hat. Dass eine Sendung mit einem in der Regel ruhigen Aufbau, eher leisen Tönen, wenig Musik, vielen Worten und oft komplizierten Themen in einem Hauptprogramm – wenn auch nicht zur Hauptsendezeit – eine sehr beachtliche Zahl von Hörern während dreissig Minuten vor dem Radiogerät halten und so überleben kann, grenzt für mich schon fast an ein Wunder. Das dem so ist, hängt vermutlich damit zusammen, dass hier die Stärken der Auslandberichterstattung von Radio DRS voll zum Tragen kommen: inhaltliche und handwerkliche Kompetenz sowie ein Netz von eigenen KorrespondentInnen, die man steuern kann, und die wissen, wie sie ein schweizerisches Publikum ansprechen müssen.

Kommt dazu, dass das International kennzeichnet, was auch die gesamte Auslandberichterstattung von Radio DRS charakterisiert: Ruhe, Nüchternheit, Sachlichkeit. In einer Welt, in der sich die Ereignisse mittlerweile fast stündlich zu überschlagen scheinen, ein historisches Treffen die nächste humanitäre Katastrophe jagt, bietet Radio DRS Nachrichten und Analysen frei von Hektik und Massstabslosigkeit.

Fast immer jedenfalls. Manchmal lässt sich jedoch auch Radio DRS vom Schnelligkeitswahn, der viele der heutigen Medien kennzeichnet, erfassen und stürzt prompt ab: So geschehen vor ein paar Tagen als in der russischen Provinz ein Terroranschlag stattfand und der DRS-Korrespondent in entfernter Moskau am frühen Morgen auch noch nicht mehr wusste als die Nachrichtenagenturen. Und so geschehen vor ein paar Monaten, als im Echo der Zeit eine Analyse der Kosovo-Verhandlungen versucht wurde, bevor diese wirklich zu Ende waren, und als das Ende dann genau zur Sendezeit kam, dies nicht mehr in der Analyse berücksichtigt werden konnte.

Nachdem ich nun einige herausragende Trends in der Auslandberichterstattung der Massenmedien herausgestellt habe, möchte ich nun auf mögliche Ursachen für diese Trends eingehen. Ich sehe vier Faktoren, welche die heutige - und möglicherweise auch die

zukünftige – Auslandberichterstattung beeinflussen:

(Folie)

Neue Welt(un)ordnung

Der Ost-West-Gegensatz, der Machtkampf zwischen dem liberal-marktwirtschaftlichen und dem kommunistisch-planwirtschaftlichen Gesellschaftssystem, der die Welt seit dem Zweiten Weltkrieg beherrscht hatte, ist weg. Der Journalismus hat damit ein einfaches Erklärungsmuster des Weltgeschehens verloren. Ein neues eingängiges Deutungsverfahren ist indessen noch nicht vorhanden.

„Die Angst vor dem Kommunismus dominierte im Kalten Krieg die westlichen Medien. Die Polarisierung zwischen Ost und West war für die Journalisten eine ertragreiche Zeit: das Problem wurde so simpel dargestellt, dass es auch der simpelste verstand. [...] Heute gibt es wenige solch simpler Konflikte. Die meisten sind schrecklich kompliziert. Man versteht sie nicht, also interessiert man sich nicht dafür“, schreibt der Schweizer Fernsehmann Heiner Hug dazu. (Hug 1998, 51)

Der einzige Konflikt der heute polarisiert und noch immer Interesse weckt, ist nach Hug der Nahostkonflikt. Er wird denn auch in den Medien überdimensioniert dargestellt. (Hug 1998, 51)

Doch die Welt ist mit dem Wegfall des Ost-West-Konflikts nicht nur komplizierter geworden, sondern auch spannungsarmer. Nochmals Hug: „In der Nachkriegszeit war die internationale Politik wichtig: der Kalte Krieg und der Kalte Frieden lasteten auf der Welt. Überall Spannungen. Sie hätten neue regionale Kriege auslösen können – oder gar weltumspannende. Der Kalte Krieg ist vorbei. Kein Konflikt, kein regionaler Krieg ist heute eine internationale Bedrohung. Also berichtet man weniger über das Internationale.“ (Hug 1998, 84)

Eine weniger bedrohliche Welt ist weniger nachrichtenwürdig. Oder wie es der amerikanische Fernsehjournalist Frank Reuven sagt: „Sonnenschein ist ein Wetterbericht, ein wütender Sturm ist News.“ (nach Hoge 1997)

Neue Kommunikationstechniken

Mobil- und Satellitenkommunikation machen es heute möglich, dass praktisch von jedem Ort der Erde aus unmittelbar - live- berichtet werden kann.

Der medientechnologische Fortschritt ist heute am besten sichtbar in der Art, wie Fernsehnachrichten produziert werden. Als am 17. Januar 1991 um 4.30 Uhr die USA und ihre Alliierten die massiven Bombenangriffen auf die irakische Hauptstadt Bagdad starteten, begann CNN, Berichte aus dem Kriegsgebiet auf einer 24-Stunden-Basis zu senden. CNN war damals die einzige Fernsehsender, der mit satellitengestützter Kommunikation umgehen konnte. Live, unmittelbar, ununterbrochen, international – diese Eigenschaften haben dem Sender einen Einfluss gegeben, der weit über seine Zuschauerzahl hinaus geht. (Hess 1996, 64).

Aber CNN hat keinen neuen Journalismus kreiert, wie einige behauptet haben. „Ein grosser Teil des Erfolgs von CNN war technologisch begründet, nicht journalistisch“, sagt Tom Rosenstiel. Ein Vergleich der Auslandbeiträge von CNN mit den Networks zwischen Juli und Dezember 1992 ergab, dass sie ungefähr die gleichen Themen in ungefähr der gleichen Art abdeckten. Aber es gab zwei bemerkenswerte Unterschiede: CNN berichtete über beinahe zweimal mehr Länder (41:26), und ein Fünftel der Berichte von CNN wurde live übertragen. (Hess 1996, 65).

Labtops, Mobiltelefone und – je nach Einsatzgebiet – Satellitentelefone gehören heute zur Standardausrüstung eines jeden Auslandskorrespondenten. Die Journalisten schätzen in der Regel die Vorteile der neuen Technologie. Sie spart Zeit, die einst zum Übermitteln von Berichten eingesetzt werden musste, sie macht unabhängig von Telexoperatoren, sie erlaubt, die Berichte kürzer vor Redaktionsschluss zu übermitteln, sie ermöglicht grössere Bewegungsfreiheit und sie gibt selbst unterwegs Zugang zu Quellenmaterial. „Diese technologische Veränderung hat jeden Auslandskorrespondenten in einen Auslandredaktor verwandelt, der fähig ist, Ereignisse in der Welt aufzuarbeiten und seine täglichen Berichte einfließen zu lassen“, sagt Blaine Harden von der „Washington Post“. „Wegen der Labtops sind Reisekorrespondenten weit, weit besser informiert und ausgeklügelter in ihrer täglichen Berichterstattung als je zuvor.“ (Hess 1996, 62).

Aber was bringt die Geschwindigkeit? „Der Druck, um mit den fast unbearbeiteten Nachrichten von Quellen wie CNN mitzuhalten, ist immens“, sagt John Pomfret, der für die Nachrichtenagentur AP über viele Krisen in der Welt berichtete. „Wir sind vielleicht schneller im [...] transportieren von Nachrichten, aber wir präsentieren und analysieren sie nicht notwendigerweise besser“, sagt Frank Bajak, ein anderer AP-Journalist. (nach Hess 1996, 62f.).

Die neue Technologie hat aber einzelnen Journalisten auch Vorteile gebracht. „Ich könnte nie für so viele Zeitungen als freie [Korrespondentin] arbeiten, wenn ich nicht ein Modem hätte und die Möglichkeit, elektronisch zu übermitteln“, sagt Sharon Waxman. (Hess 1996, 63).

Obwohl Echtzeit-Fernsehen dem Zuschauer den Eindruck gibt, er sei am Schauplatz, ist dies nicht ohne Folgen. Erstens erhöht Geschwindigkeit die Möglichkeit von Fehlern. Zweitens setzt Live-Fernsehen Journalisten unter Druck, rasch zu urteilen, schnell zu sagen, was die Bedeutung eines Ereignisses ist, selbst wenn seine wahre Bedeutung noch unklar ist. Und drittens und paradoxerweise entfernt die neue Technologie die Fernsehjournalisten vom Ort des Ereignisses. Ted Koppel: „Es gibt keine Zeit, um hinauszugehen zu recherchieren. Der Reporter ist an den Übertragungsort gebunden, während die Produzenten und Kameraleute hinausgehen, um Rohmaterial zu sammeln.“ Don Kladstrup von ABC: „Live-Übertragungseinheiten fesseln den Reporter an die Technologie statt an die Geschichte“. (nach Hess 1996, 64f.).

„Trotz galoppierender technischer Entwicklung: Fernsehjournalismus ist kompliziert und schwerfällig. [...] Fernsehen ist viel Technik, viel Organisation. Wenig Journalismus. [...] Oft kommt das Journalistische zu kurz. Journalisten vor Ort sind in erster Linie Organisatoren. (Hug 1998, 125f.)

Die neue Technologie hat auch eine neue Dynamik zwischen Auslandskorrespondenten und

ihre Zentralen geschaffen. Alan Cooperman von AP: „Fast jeder amerikanische Korrespondent, den ich kenne, hatte schon einen Redaktor von der Zentrale an der Strippe, der ihm wegen CNN Fragen stellte oder der ihn gar aufforderte, seinen Bericht jenem von CNN anzugleichen.“ Das hat die Auseinandersetzungen über das Ausmass der Autonomie der Auslandskorrespondenten erhöht. (Hess 1996, 65).

Die Fokussierung auf Gewalt in den Fernsehnachrichten ist auch auf verbesserte Technologie – schnellere Flugreisen, billigere Satellitenübertragungen, mehr Satellitengrundstationen, leichteres Videomaterial – zurückzuführen. Daraus entstand dem Medienforscher Stephen Hess zufolge ein „Feuerwehransatz“ bei der Auslandberichterstattung. Die Möglichkeit sehr schnell einen Brennpunkt ins Auge zu fassen, zusammen mit einem zunehmend kompetitiven Fernsehklima, erhöhte den Appetit der Fernsehproduzenten zu einer „bang bang“-Berichterstattung. Gemäss Hess ist die Satellitenübertragung für einen fünfprozentigen Anstieg der Zahl der Gewaltbeiträge in den Abendnachrichten der US-Networks zwischen 1978 und 1989 verantwortlich. (Hess 1996, 34f.).

Neue Kommunikationsmedien

So wie der Golfkrieg für das Fernsehen ein entscheidender Moment war, so entpuppte sich die Clinton-/Lewinsky-Affäre für die Printmedien von grosser Wichtigkeit. Waren es im Golfkrieg noch Videokameras, Satellitentelefone und Telekommunikationsatelliten, die das Fernsehen dazu bewegten, schneller zu senden, als seine Journalisten Zusammenhänge herstellen konnten, ist es nun das Internet, das Zeitungen und Zeitschriften dazu verleitet, rascher zu publizieren, als ihre Redaktoren recherchieren können.

So gelangte die Clinton-/Lewinsky-Affäre, die das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ noch nicht für publikationsreif gehalten hatte, übers Internet in die Öffentlichkeit – von einer Online-Klatsch-Website in Internet-Diskussionsgruppen, von dort in Fernseh-Talkshows und dann auf die Frontseiten der gewichtigen Tageszeitungen und in die Nachrichten der grossen Fernsehnetworks. Jetzt gab es auch für „Newsweek“ kein Halten mehr; es publizierte die Geschichte ebenfalls – nein, nicht ein paar Tage später in der nächsten Ausgabe, sondern sofort im Internet.

Im Wettbewerb der Enthüllungen, der daraufhin einsetzte, mochten nun auch die Zeitungen nicht mehr auf den nächsten Redaktionsschluss warten und publizierten die Ergebnisse ihrer Nachforschungen praktisch laufend im Internet. „Im Gegensatz zu den Tagen des Watergate-Skandals vor 25 Jahren, als es einmal oder zweimal pro Tag Neuigkeiten gab, befinden sich die Zeitungen und Zeitschriften nun in einer Rund-um-die-Uhr-Umgebung, in der sie so schnell agieren können, wie (der 24-Stunden-Nachrichtensender) CNN“, beschrieb die „Washington Post“ die neue Lage auf dem Nachrichtenmarkt.

Dieser Instant-Journalismus forderte zahlreiche Opfer. Mehrmals erwiesen sich im Internet publizierte Informationen als falsch und mussten später in den Printausgabe korrigiert werden. Selbst eine international bekannte Qualitätszeitung wie das „Wall Street Journal“ tappte in die Internet-Falle und verbreitete via ihre Online-Ausgabe eine Ente.

„Die normalen Regeln des Überprüfens (einer Information oder des Einholens einer

Reaktion des Betroffenen) scheinen der Internet-Technologie und dem Wettbewerbsdruck zu weichen“, kommentierte ein Sprecher von US-Präsident Clinton die Entwicklung.

Doch das Internet ist mehr als nur eine neue Medientechnologie, mit der einfach bereits vorhandene Inhalte transportiert werden. Immer mehr entpuppt sich das Netz als neues Kommunikationsmedium, das unabhängig von den bisherigen Massenmedien funktioniert und eigenständige Inhalte produziert.

Zudem raubt das Internet den Massenmedien ihren bisher fast monopolartigen Zugang zu Informationsquellen in Staat, Wirtschaft und der Gesellschaft überhaupt. Jeder, der heute über einen Computer verfügt, kann selbst Pressemitteilungen, Vertragstexte, Gesetzesvorlagen, Archive usw. einsehen – und zwar weltweit. Ja, er kann sogar selbst ein eigenes Informationsangebot global verfügbar machen. Informationssammlung, -verarbeitung und -verbreitung sind damit kein Privileg journalistischer Organisationen mehr.

Was abgeht, zeigt gegenwärtig der Kosovo-Konflikt. In dem Krieg haben vielleicht zum ersten Mal teilweise undurchsichtige Non-Profit-Organisationen auf dem Internet mehr Informationen bereit gestellt über ein wichtiges internationales Ereignis als die meisten Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen.

Gemäss der „Online Journalism Review“ hat beispielsweise in der ersten Aprilwoche das Londoner Institut für Kriegs- und Friedensberichterstattung (Institute for War and Peace Reporting) mehr Artikel mit einer Balkan-Dateline publiziert als Chicago Tribune, Baltimore Sun und Miami Herald zusammen (Welch 1999).

Weil es praktisch kaum mehr Journalisten im eigentlichen Kriegsgebiet gibt, sind die traditionellen Medien nun sogar selbst vom Internet abhängig geworden. Über E-Mail-Berichte, Websites der Kriegsparteien und Nato-Pressekonferenzen versuchen sie nun ihre Berichte vom Kriegsgeschehen zusammenzubringen.

Eine gefährliche Mischung: Ende März berichteten Medien von den New York Daily News bis zur BBC von der Ermordung eines albanischen Zeitungsverlegers. Der Londoner Independent publizierte sogar einen vollständigen Nachruf – ein Tag danach tauchte der Verleger lebend wieder auf.

Zahlreiche Medien haben zudem schon seit längerem keine Korrespondenten mehr im Gebiet – weder eigene noch freie – und sind jetzt fast vollständig von den Diensten von Nachrichtenagenturen abhängig.

„[Amerikanische] Fernseh-Networks und grosse Stadtzeitungen sollten sich schämen, Agenturmaterial zu publizieren und von Ein-Mann-Nachrichtenbüros [im Balkan] geschlagen zu werden in einer Geschichte, die US-Kampfeinheiten involviert“, schreibt die Online Journalism Review.

Neue Wettbewerbsverhältnisse

Private Anbieter haben sich inzwischen nicht nur im Bereich der Printmedien durchgesetzt, sondern auch bei den elektronischen Medien – und zwar von der lokalen bis zur

internationalen Ebene. Das hat den Kampf um die wirtschaftlichen Ressourcen der Massenmedien – Publikumsgunst und Werbegelder – dramatisch verschärft.

Viele Medieneigentümer und Chefredaktoren haben in dieser Situation auf die Lokal- und Regionalberichterstattung, auf den Nahbereich der Medienkonsumenten gesetzt und die internationale Berichterstattung abgebaut. Nicht nur in den USA, wie Peter Arnett feststellen musste, sondern auch in der Schweiz, wie ich aus eigener Erfahrung berichten kann. Der Tages-Anzeiger etwa baute die Aussenstelle in Winterthur von 1 auf 4 Stellen auf, während er gleichzeitig im Auslandsressort Budget und Stellen zusammenstrich. Ihre Entscheidungen stützten die Medieneigentümer und Chefredaktoren dabei in der Regel auf Meinungsumfragen ab, die zeigten, dass Leser, Hörer und Zuschauer ein deutlich höheres Interesse an Lokal- und Regionalnachrichten haben als an Neuigkeiten über das Weltgeschehen.

(Folie)

Tatsächlich zeigen jüngst veröffentlichte Studien, dass das Interesse vieler Medienkonsumenten an News aus ihrem Nahbereich grösser ist als an Auslandnachrichten. Doch die Meinungsumfragen zeigen auch, dass das Interesse des Publikums am Weltgeschehen nach wie vor sehr hoch ist. So sagten etwa 43 Prozent der Amerikaner in einer Umfrage der New York Times von Anfang April, sie würden die Ereignisse im und um den Kosovo „sehr genau“ verfolgen. CNN.com, die Online-Ausgabe des Fernseh-Nachrichtensenders CNN hatte am 24. März 1999, dem ersten Tag der Nato-Luftangriffe, 31 Millionen Seitenaufrufe. Das waren nur knapp weniger als die 34 Millionen Aufrufe, die zustande kamen, als Sonderstaatsanwalt Kenneth Starr seinen Bericht über die Clinton-/Lewinsky-Affäre veröffentlichte. Schliesslich: Bei ABCNews.com, der Online-Ausgabe des US-Networks ABC, stieg die Zahl der Zugriffe auf die Website um 60 Prozent seit die Nato-Bomben auf den Kosovo und Serbien fielen.

Vor allem Journalisten und Medienwissenschaftler bezweifeln deshalb, dass mangelndes Publikumsinteresse der wahre Grund für den Abbau der Auslandberichterstattung ist.

Seymour Topping, ein früherer Chefredaktor der New York Times und heute Administrator des Pulitzer-Preises, sagt: „Die grosse Bedrohung für die intelligente Abdeckung des Weltgeschehens ist nicht so sehr ein Manko an Publikumsinteresse, sondern eine zunehmende Konzentration des Medienbesitzes in der Hand von Eigentümern, die nur noch profitorientiert denken“ (nach Hoge 1997).

Publizistikprofessor Bill McLaughlin pflichtet ihm bei: „Es geht nur ums Geld. Es geht nicht darum, ob die Amerikaner interessiert sind. Als die Fernseh-Networks vor 15 Jahren viele Auslandnachrichten brachten, war das amerikanische Publikum damals wissbegieriger? Ich bezweifle es“, beantwortet McLaughlin seine Frage gleich selbst (nach Snyder 1997).

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch der Umstand, dass der Tages-Anzeiger seine Auslandberichterstattung abzubauen und seine Regionalberichterstattung aufzubauen begann, als man in Geschäftsleitung und Verwaltungsrat von einer höheren Eigenkapitalrendite zu reden begann.

Was hat das alles zu bedeuten?

Was heisst das nun alles für die Meinungsbildung in demokratischen Gesellschaften?

Die Wichtigkeit der Auslandberichterstattung ist unbestreitbar:

- Die Welt wird immer interdependent. Globalisierung ist das Stichwort dafür. Your story is only local until the factory in your town is closing down-
- Unsere Gesellschaften werden immer multikultureller – nicht erst seit den Wirren auf dem Balkan.
- In einer Demokratie ist auch die Aussenpolitik von öffentlicher Unterstützung, ja von öffentlicher Zustimmung abhängig. In der Schweiz wir das spätestens seit dem Nein zu Uno- und EWR-Beitritt.

Verantwortungsbewusste Medien werden deshalb versuchen, ihr Publikum regelmässig und ausführlich über das Weltgeschehen zu informieren – und nicht erst, wenn etwas passiert.

Eine Auslandberichterstattung dagegen, die keine vernünftige Flächendeckung bietet, keine Kontinuität gewährleistet und keine Hintergründe ausleuchtet, versagt in einer demokratischen Gesellschaft als Frühwarnsystem, verleitet zu Schwarz-Weiss-Malerei und verstellt so den Blick auf die besten Lösungen für die Politik.

Lassen Sie mich mit einem Zitat des amerikanischen Medienkritikers Jon Katz schliessen, der kurz nach dem Beginn der Nato-Angriffe auf den Kosovo und Serbien schrieb: „Schon wird das amerikanische Publikum gefragt, sich auf ein lang dauerndes, kostspieliges und möglicherweise auch blutiges Opfer vorzubereiten. Aber noch immer fragt es sich, wie der Alptraum im Kosovo überhaupt wahr werden konnte. Kein Wunder, sie können es nicht wissen. Denn für mehr als ein Jahr haben sie schreienden Ideologen auf MSNBC zugeschaut und auf den Frontseiten ihrer Zeitungen über oralen Sex, Anschuldigungen von Vergewaltigung und Zigarren gelesen.“